

## Betroffenheit, Wut und Kampfgeist

### Was es bedeutet, als Pädagogin/ Pädagoge bei sexuellem Kindesmissbrauch hinzuschauen

Kinder und Jugendliche werden zum allergrößten Teil in der Familie und im Bekanntenkreis sexuell ausgebeutet. Das heißt auch, dass eine Unterstützung des betroffenen Kindes im familiären Umfeld besonders schwierig ist, da vielschichtige emotionale, aber auch materielle und soziale Verbindungen, Abhängigkeiten und Verstrickungen Teil der missbräuchlichen Struktur sind.

LehrerInnen, KindergärtnerInnen u.a., die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben auch bei größter emotionaler Nähe zu einem betroffenen Mädchen oder Buben immer auch noch andere Kinder in der Gruppe/Klasse und einen privaten Lebensraum, in dem sie dem betroffenen Kind nicht begegnen. Diese Distanz ist beste Voraussetzung dafür, bei sexueller Gewalt ins Vertrauen gezogen zu werden oder Auffälligkeiten zu bemerken.

### Vom Möglichen, Unmöglichem und dem Dazwischen

Fast jede Person, die von sexueller Ausbeutung eines Kindes erfährt, will zunächst alles auf einmal, alles was möglich und alles was unmöglich ist: das Kind in Sicherheit bringen, den/die Täter/in stellen und möglichst bekehren oder aber dingfest machen, (nicht selten am liebsten auch umbringen), die Gesellschaft verändern, die Schule bzw. die eigenen Arbeitsstrukturen grundlegend umbauen (nicht selten einfach sprengen), allen sagen wie es wirklich ist, Schreckliches ungeschehen machen und dergleichen mehr. Das ist völlig normal.

Meist bleibt ein Ohnmachtsgefühl, weil Täter/in, Gesellschaft und manchmal auch das

betroffene Kind in diesem Wollen nicht mitspielen. In dieser Enttäuschung und erlebten Ohnmacht geht häufig das Gefühl für vermeintlich kleine Schritte verloren: Glauben schenken, das Kind ernst nehmen, einen missbrauchsfreien Raum bieten, Tabus als solche enttarnen, die Wahrnehmung stärken. Klingt so wenig im Vergleich zu Missbrauch beenden, AngreiferInnen hinter Gitter bringen, Verhältnisse sprengen, Gesellschaft verändern.

Unsere Erfahrung ist, dass es gerade diese scheinbar kleinen Schritte sind, die real möglich und notwendig sind und für ein betroffenes Mädchen/einen betroffenen Buben riesengroße Schritte bedeuten.

Der Wunsch der Helferin/des Helfers, die Welt zu ändern, die Wut auf eine Gesellschaft, die so etwas zulässt bzw. erst ermöglicht, die Verdammungen und Allmachtsphantasien sind aber wichtige Energiequellen eines Handelns gegen sexuelle Gewalt. So banal das klingt: die Welt ist vor der unmittelbaren Konfrontation mit sexualisierter Gewalt und danach nicht mehr dieselbe. Wir möchten Sie einladen, diese Tatsache nicht als Verlust zu sehen, sondern als Klärung und als Voraussetzung für gesellschaftspolitisch relevantes Handeln. Denn das ist es, wenn eine Person bei Missbrauch nicht weg- sondern hinschaut: gesellschaftspolitisch relevantes Handeln.

### Die Wucht der herrschenden Ordnung

ist dabei nicht zu unterschätzen. Bei aller Erklärung offizieller Stellen, wie wichtig Vorbeugung von sexueller Gewalt und Opferschutz sei, ist es unserer Meinung nach wichtig, im Auge zu behalten, dass ein Handeln gegen sexuelle Gewalt jeweils nur in begrenztem Rahmen im Sinne staatlicher Autoritäten sein kann. Weil es eben ein Handeln ist, an dessen utopischem Ende immer eine andere Gesell-



schaft als die vorhandene und von staatlichen Stellen verwaltete stehen muss. Das erklärt u.a. auch die Wucht, mit der Menschen, die hinschauen, oft daran gehindert werden, zu sehen, was sie sehen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Und warum es so schwierig ist, Verbündete zu finden. Wer sexuelle Ausbeutung konkret beenden will, sieht sich auf der Stelle mit nicht für möglich gehaltenen Widerständen und Angriffen konfrontiert. Und das sowohl im eigenen Bekanntenkreis als auch in der Arbeitsumgebung bis hin zu übergeordneten Stellen und der öffentlichen Hand. Der Grund dafür ist Angst. Angst, dass kein Stein auf dem anderen bleibt. Eingreifende/helfende Personen haben das längst begriffen und kämpfen sehr bald nicht mehr nur gegen die Manipulations“künste“ von TäterInnen, sondern gegen Menschen im Umfeld, die um den Boden kämpfen, auf dem sie stehen oder glauben, zu stehen.

Und auch der eigene Boden gerät ins Schwanken. Die Konfrontation mit sexueller Ausbeutung und den “Filmen” im Kopf, die ausgelöst werden und nur schwer zu stoppen sind, zieht häufig nicht zuletzt auch die eigene Sexualität in Mitleidenschaft. Verunsicherung und Unlust können sich breit machen, aber - und das sei hier unbedingt dazugesagt - häufig ist das eine vorübergehende Begleiterscheinung, die nachlässt, wenn aktiv Schritte gegen den vermuteten Missbrauch unternommen werden.

### **Vom Stören und Empören**

Immer wieder haben wir erlebt, dass PädagogInnen, Mütter und andere HelferInnen, die sich selbst als unpolitisch, eher zufrieden, angepasst oder jedenfalls unauffällig eingeschätzt haben, sich plötzlich in der Rolle der Anführer/in, der Aufwiegler/in, der kritischen Stimme, der Störer/in von Ruhe und Ordnung

wiedergefunden haben. Diese Rolle übernehmen Sie, wenn Sie zu sexuellem Kindesmissbrauch laut Nein sagen. Nicht mehr und nicht weniger.

Diese Tatsache weckt vielleicht Ihren Kampfgeist, Ihre Wut oder auch Ihr Befremden, Ihre Neugierde oder Ihre Betroffenheit. In jedem Fall sind Sie, auch wenn es Ihnen in manchen Momenten so vorkommen mag, nicht allein. Immer wieder hat sich der stehende Satz unserer Präventionsvorreiterin- und kollegin Ursula Enders von Zartbitter Köln bestätigt: „Wenn eine Pädagogin oder ein Pädagoge den Weg in eine Beratungsstelle gefunden hat, ist für das von Missbrauch betroffene Kind die Hälfte des möglichen Weges bereits geschafft.“